

Interview mit Manfred Loch, Hochschule Darmstadt

Ganzheitlich und praxisnah forschen und lehren



Die großen gesellschaftlichen Herausforderungen der Zukunft werden sich nur interdisziplinär und transdisziplinär lösen lassen. Deshalb setzt die Hochschule Darmstadt ihren Fokus auf den Ansatz der Transdisziplinarität. Dieser beinhaltet unter anderem eine enge Verzahnung von akademischer Bildung, beruflicher Praxis sowie anwendungsbezogener Forschung und Entwicklung.

Prof. Dr.-Ing. Manfred Loch, Vizepräsident für Studium, Lehre und studentische Angelegenheiten; Hochschule Darmstadt, University of Applied Sciences

vps@h-da.de

Weiterbildung: Könnten Sie zu Beginn einen Überblick über die Hochschule Darmstadt geben?

Manfred Loch: Mit fast 17.000 Studierenden ist unsere Hochschule eine der größten Hochschulen für Angewandte Wissenschaften (HAW) in Deutschland. Die Studierenden verteilen sich auf zwölf Fachbereiche, die ein breites fachliches Spektrum abdecken, im Bereich MINT, in Wirtschafts- und Sozialwissenschaften sowie künstlerisch-gestalterischen Fächern. Dieses Profil nutzen wir gezielt und wollen dies in Zukunft noch mehr tun. Und zwar sowohl in der Lehre als auch in der Forschung und Entwicklung, für die Erzeugung neuen Wissens und in der Folge neuer Angebote. Die großen künftigen Herausforderungen unserer Gesellschaft werden sich nur interdisziplinär und transdisziplinär lösen lassen. In unserem Leitbild heißt es „Für Fachwelt und Gesellschaft sind wir ein herausragender, verlässlicher Partner bei der Gestaltung aktueller Entwicklungen sowie bei der Erarbeitung kreativer und praxistauglicher Problemlösungen“. In unserer Transferstrategie und weiteren Schlüsseldokumenten fokussieren wir auf den Ansatz der „Transdisziplinarität“.

Was bedeutet dies für Qualität von Studium und Lehre?

Neben der zuvor genannten Interdisziplinarität sind hier drei Aspekte zentral:

Als erstes die Studierendenzentrierung, also verlässliche Studienorganisation und gute Betreuung der Studierenden.

Zweitens die für den Transfer und Berufsqualifizierung ausschlaggebende Praxisorientierung. Diese prägt die akademische Bildung über alle Qualifikationsniveaus, vom Bachelor über den Master bis hin zur Promotion. Wir setzen uns als Aufgabe die Integration von akademischer Ausbildung, beruflicher Praxis sowie anwendungsbezogener Forschung und Entwicklung. Wir sehen uns als Bindeglied zwischen der Grundlagenforschung und Entwicklung sowie deren Umsetzung in Wirtschaft und Gesellschaft.

Drittens die regionale Verankerung: Unsere Studierenden kommen hauptsächlich aus der Region, und auch die Praxiskontakte sind überwiegend hier verortet. Allerdings haben wir auch internationale Forschungsaktivitäten und Studienprogramme, was man an immerhin circa 18 Prozent internationaler Studierender sieht.

Welche Möglichkeiten der Promotion bestehen denn für Ihre Studierenden?

Das Land Hessen hat im Jahre 2016 als erstes Land das Promotionsrecht für Hochschulen für Angewandte Wissenschaften umgesetzt. Voraussetzung für dessen Verleihung ist ein starkes Standbein in Forschung und Entwicklung. An der Hochschule Darmstadt haben wir ein Promotionszentrum der Nachhaltigkeitswissenschaften eingerichtet. Hier können die Forscherinnen und Forscher nachhaltige Wertschöpfungsketten entwickeln, unter anderem erneuerbare

Energien erforschen, an neuen Formen der Mobilität arbeiten und sich auch überlegen, wie die Akzeptanz von nachhaltigen Strategien in Wirtschaft und Gesellschaft weiter erhöht werden kann. Auch dort arbeiten wir in enger Koppelung mit interessierten Unternehmen zusammen.

Wie ist die Weiterbildung in Ihrer Hochschule positioniert?

Wissenschaftliche Weiterbildung ist nicht allein aufgrund der sinkenden Halbwertszeit von Wissen für alle Bevölkerungsschichten im Sinne des Lifelong Learning von zunehmender Bedeutung. Daher ist Weiterbildung für uns als Hochschule ein zunehmend strategisch bedeutendes Thema. Angebote dazu gibt es an unserer Hochschule seit etwa zehn Jahren, dies soll zu einer vierten Säule im Aufgabenportfolio der Hochschule ausgebaut werden. Ich bin überzeugt, dass der Bedarf zunehmend wachsen wird. Wie in unseren kontinuierlich verstärkt nachgefragten dualen Studiengängen – derzeit circa 650 Studierende – haben wir auch in der Weiterbildung eine enge Verzahnung mit Unternehmen und deren Bedarfen.

Wie stimmen Sie sich denn konkret mit den Unternehmen ab?

In allen Studiengängen haben wir eine starke Praxisverzahnung; so gibt es bei 95 Prozent der Studienangebote eine berufspraktische Phase. Diese findet in Unternehmen beziehungsweise Praxisorganisationen statt. Das gilt auch für die große Mehrzahl der Bachelor- und Masterarbeiten. In aller Regel sind dies kleine Entwicklungsprojekte. Daher wissen wir auch, welche Themen neu auf uns zukommen, einer Vertiefung bedürfen, auch in der Lehre. Es gibt somit einen starken Wissensfluss von den Unternehmen in die Lehre. Diese Themen münden dann auch gegebenenfalls in einem Forschungsprojekt.

Da die Professorinnen und Professoren als Einstellungsvoraussetzung minimal drei Jahre erfolgreiche berufliche Tätigkeit nachweisen müssen, kommen sie praktisch ausschließlich aus der Industrie oder entsprechenden Praxisorganisationen. Sie nehmen die Kontakte aus ihren früheren Organisationen mit, beziehungsweise pflegen sie weiter. Das fließt dann auch ein in die Projekt- und Forschungstätigkeit. Zudem sind in vielen Fachbereichen Personen aus der beruflichen

Praxis in Beiräten als externe Berater – beispielsweise im Rahmen von Studiengangskonferenzen – tätig.

Was machen diese Studiengangskonferenzen?

Dieses Instrument ist die Basis für die inhaltliche und qualitative Weiterentwicklung aller Studiengänge, also auch für die der Weiterbildung. Alle zwei Jahre kommen zusammen: Studierende, Lehrende, Studiengangsleitende, Alumni und eben auch Personen aus kooperierenden Unternehmen. Sie bilden einen runden Tisch und tauschen sich aus über den Inhalt des Programms hinsichtlich der Berufsqualifikation, qualitätsoptimierende Faktoren der Lehre, Fragen der Studierbarkeit und anderen wesentlichen Aspekten. Nach einem viermaligen Rhythmus geht der Studiengang dann wieder in die Reakkreditierung.

Im Profil Ihrer Hochschule ist Interdisziplinarität präsent: „angewandte Wissenschaft in Technik, Gesellschaft und Kunst“. Wie zeigt sich das in der Lehre?

Unsere Hochschule bietet – einzigartig – seit 1971 ein sozial- und kulturwissenschaftliches Begleitstudium (SuK), in dem speziell aktuelle Entwicklungen und Probleme des technischen und wirtschaftlichen sowie des sozialen und kulturellen Wandels und seiner Folgen aufgegriffen werden; damit werden Kompetenzen an wissenschaftlich und praktisch bedeutsamen Schnittstellen von Gesellschaft, Wirtschaft, Politik, Recht, Technik, Wissenschaft und Kultur vermittelt. Dieses Angebot richtet sich in erster Linie an die Studierenden in den natur-, ingenieur- und informationswissenschaftlichen Studiengängen.

Das übersetzen wir künftig umgekehrt auf die nicht-technischen Studiengänge, zum Beispiel mit den Themen der Digitalisierung. Lehrende aus den technischen und den nicht-technischen Fachbereichen sind dann auch im jeweils anderen Bereich eingebunden – oft im Rahmen interdisziplinärer Fragestellungen und Projekte.

Was spielt Forschung für eine Rolle in der Weiterbildung? Wie befruchten sich beide Säulen gegenseitig?

Wie bereits anfangs erwähnt: Wir sind eine Hochschule für Angewandte Wissenschaften und thematisieren damit nicht die Grundlagenforschung, sondern setzen anwendungsbezogene Forschung beziehungsweise

Entwicklung programmatisch um. Damit befruchtet die Forschung stets die Lehre – auch in der Weiterbildung – im Sinne der angestrebten, anwendungsbezogenen Berufsqualifikation. Selbstverständlich erleichtert dies unseren Absolventinnen und Absolventen wiederum – sei es im Rahmen einer Promotion oder in ihrem beruflichen Umfeld – ein effizientes Wirken in forschungs- und entwicklungsbezogene Themen.

Beides ist sehr eng miteinander verknüpft. Ich denke, es findet eine Befruchtung in beiden Richtungen statt.

Erläutern Sie bitte Ihren Ansatz der Transdisziplinarität.

Wir sind eine Hochschule mit sehr breiter fachlicher Ausrichtung – ähnlich wie man dies von einer sogenannten Voll-Universität kennt. Wir nutzen unsere fachspezifischen Leistungen und Kompetenzen – in der angewandten Forschung und Entwicklung sowie als herausragender Lernort für nachhaltige Entwicklung –, um aus Interdisziplinarität transdisziplinär neues Wissen zu schöpfen. Als Hochschule für angewandte Wissenschaft zielen wir bewusst darauf, für Gesellschaft und Wirtschaft akademisch hochqualifizierte Fachkräfte zur Verfügung zu stellen. Wir wollen in Kooperationen Lösungen für Herausforderungen und Probleme unserer Gesellschaft erarbeiten. Es geht uns um wirksame Forschung an komplexen Realwelt-Problemen.

Stichwort „Gesellschaftlicher Bezug“: Können Sie Beispiele nennen?

Ja, zum Beispiel beschäftigt uns das Thema Digitalisierung nicht nur technisch, sondern auch bezüglich der Akzeptanz durch die Menschen und welche Auswirkungen sie auf die Gesellschaft hat. Wie gehen zum Beispiel die Medien, aber auch Unternehmen damit um?

Beispielsweise in unserem Master-Studiengang „Risk Assessment and Sustainability Management (RASUM)“ stehen Fragen zum Thema Risiko- und Nachhaltigkeitsmanagement im Mittelpunkt – Herausforderungen, vor denen Unternehmen aller Branchen stehen. Hier lernen Studierende, in interdisziplinären Teams systematisch und strukturiert mit Risiken und Chancen umzugehen und die hierfür zur Verfügung stehenden Methoden und Instrumente

einzusetzen. Sie erwerben damit eine ganzheitliche Sichtweise mit betriebswirtschaftlichem und technisch/naturwissenschaftlichem Hintergrund sowie die Fähigkeit, oben genannte Herausforderungen zu bewältigen.

Wie gehen Sie mit aktuellen Themen um, die aus der technologischen Entwicklung resultieren, zum Beispiel Windkraft oder 5G?

Das sind Themen, die fachlich nicht in **einem** Fachbereich verankert sind. Denken wir an die Windkraft: Hierbei sind Maschinenbau, Elektrotechnik, Energieübertragung, dann die wirtschaftliche Seite (Studiengang Energiewirtschaft) gleichermaßen relevant; ebenso ist die Betrachtung der Akzeptanz in der Gesellschaft von großer Bedeutung. Zur 5G-Technologie haben wir ein neues Labor eingerichtet, das mehreren Fachbereichen zugeordnet ist. Bisherige enge Strukturen in Fachbereichen entsprechen vielfach nicht mehr den heutigen technischen Anforderungen und gesellschaftlichen Herausforderungen.

Was möchten Sie in fünf Jahren erreicht haben, auch hinsichtlich des Weiterbildungsangebots?

Natürlich wollen auch wir die Vorteile neuer Technologien und Methoden der Lehre und insbesondere in der Weiterbildung nutzen. Auf der Basis beziehungsweise unter Berücksichtigung der Möglichkeiten der voranschreitenden Digitalisierung und der Nutzung digitaler Unterstützungselemente werden Lehrende zunehmend zu Lernprozess- und Reflexionsbegleitern.

Darüber hinaus wäre es toll, wenn wir in der wissenschaftlichen Weiterbildung alle Fachbereiche unserer Hochschule an Bord hätten, und zwar mit fachbereichsübergreifenden, dem Bedarf und den Anforderungen entsprechenden Inhalten. Denn die großen Herausforderungen, die hängen – wie bereits mehrfach betont – nicht an einem Fachbereich.

Ich wünsche mir ein strukturiertes wissenschaftliches Weiterbildungsangebot, das unterschiedliche Abschlussformate systematisch gliedert und verbindet, so dass man auch mehrere kleinere Angebote subsumieren und kumulieren kann, dem jeweiligen auch individuellen Bedarf angemessen. Damit ist auch auf dieser Schiene der Weg vom Meister bis zur Promotion klar ausgedeutet.

Das Interview führte
Wolfgang Beywl.